

Patti Smith – About a Boy

Im Zug. Draußen: Die Landschaften, die du nicht halten kannst, weil sie sich auflösen in der rasenden Fahrt. Innen: Patti Smith am Ohr und an den Nervenfasern. *About a Boy*. Kann auch nicht gehalten werden. Sie konnte ihn nicht halten.

Toward another

He has gone

To breathe an air

Beyond his own

Toward a wisdom

Beyond the shelf

Toward a dream

That dreams itself

Sich auflösende Landschaften. Sich formende Bilder.

Patti Smith. Kommt nach New York mit nichts als dem Willen, Künstlerin zu werden. Ein androgynes Flitterwesen im Mysterium der Wörter, eingetaucht in die Lyrik Verlaines, Rimbauds, der Beat Poets. Fängt selber an, die Wörter zu formen und ... zu sprechen. Lyrik will gesprochen werden. Lyrik ist Klang. Ist Rhythmus. Ist ... Musik. Ja. Wie alle, die mehr vom Wort kommen, wie Dylan, Cohen, Mitchell, entdeckt sie die ungeheuer erweiterten Möglichkeiten, ein Publikum zu finden, wenn das, was sie kreischt, flüstert, wispert, herauspresst aus den Wellen der Empfindungen, die ihr Inneres durchfluten, wenn sie das transportiert über Gitarren, Bass und Schlagzeug. Hat Erfolg.

Wird nicht zerstört im Erfolg.

Macht – merkwürdig unberührt, unbeeindruckt – einfach weiter.

Auf der Bühne kannst du ihr zusehen, wie sie sich ganz verliert in der Musik, wie sie ganz abtauchen kann im Sog ihres Sprechgesangs, im Delirium der Wörter, in das hineinzusinken du ebenfalls eine ungeheure Lust verspürst.

Und dann taucht sie wirklich ab. 15 Jahre ist nichts mehr von ihr zu hören. Es sind nicht die üblichen Geschichten, die Drogen, der Alkohol, die gescheiterten Ehen, das ganze Zeug.

Sie hat einen Mann kennen gelernt, hat Kinder bekommen und ist so radikal ins Privatleben abgetaucht, wie sie Jahre vorher als ein absoluter Niemand sich ins Künstlerleben geworfen hatte. In den Augen der Öffentlichkeit ein „war einmal“, eine

verblässende Erinnerung in einem Geschäft, in dem die neuen Stars industriell geformt, auf den Markt geworfen, verwertet und vergessen werden.

Aber nicht. Nicht Patti Smith. Ihr Mann stirbt. Ihr Bruder stirbt. Die Fundamente der Welt, die sie sich gebaut hat, brechen.

Und dann ist sie plötzlich wieder da. Mit 50 meldet sie sich zurück. Sitzt mit einem Bein angewinkelt auf einem Bett, immer noch dünn, immer noch keine „Zeitschriftenschönheit“, mit strohigem Haar, durch das sich graue Strähnen ziehen. Sie schaut nicht in die Kamera. Der Blick ist gesenkt, fixiert auf das Blatt Papier vor ihr auf dem Bett. In der rechten Hand der Stift, der die Worte auf das Papier bringt. Die Worte, die ein Kreuz, ein Suchen, ein Hineinfräsen in das Herz der Finsternis sind, in die Mauer unüberwindbarer Erlebnisse und Eindrücke und Emotionen.

Ihr Mann stirbt.

Ihr Bruder stirbt.

Und es formen sich Bilder. In grün. In rot. Und blau. Und gelb. Und violett.

Schatten, Umrisse, Traumtänzer.

About a Boy

Beyond it all

Anrennen gegen die Unerträglichkeit des Todes. Die Brutalität des endgültigen Endes.

Dem Unabänderlichen die Spitze nehmen. Denn ... das ist es ja auch:

Toward another

Kind of peace

Toward the great

Emptiness

Was für eine wunderbare Vision, die sich löst von allen konkreten Heilsversprechen, sondern eintaucht in das Nichts des Anfangs, in die große Leere vor unserer Geburt!

So, so, so blessed...

Und wenn dann aus einem wirren, von lauten Gitarren geädertem Sprechgesang einzelne Satzketten zu dir dringen, dein Bewusstsein erreichen und dort Anker werfen, dann ist da ein Satz, der vielleicht diese Suche, dieses Ringen, dieses Anrennen gegen das Unwiederbringliche, in dem du immer alleine stehst und das trotzdem einen Weg zurück ins Leben läßt, endgültig in drei kleine Worte einschließt:

I embrace you